

Historische Hieroglyphen.

Ein frommer Landsknecht. 1513.

Ich bin ein frommer Landsknecht gut
Und gehe hier soldieren,
Von meinem ungestümen Blut
Viel Tropfen zu verlieren.
Mein Blut, das stolz im Herzen pocht
Und frisch in jungen Adern kocht,
Ist meine einz'ge Habe, ja Habe.

Ich wuchs in einer Burg empor
Und bin ein freier Ritter.
Doch meine Haare man mir schor —
Das Kloster schmeckte bitter.
Da lachte ich der Klerisei
Und all der Ruhmen-Scheererei
Der ausgetretenen Pfade, ja Pfade.

Mein Wort das ist ein schneller Pfeil,
Mein Lied ein scharfer Degen.
Ich schlage wie ein Donnerkeil
In faules Stroh verwegen.
Und meine Feder sticht den Staar
Der ganzen Dunkelammerschaar,
Mein Blick verschencht die Gulen, ja Gulen.

Von Land zu Land ein Mäuschen kreist,
 Gleich wie von Adlerflügeln —
 Das ist Dein Flug, o Heiliger Geist,
 Wer kann ihn hemmen, zügeln?
 Ja Alles, was uns je beschwert,
 Was falsch und faul, feig und verkehrt,
 Setzt er hinweg wie Kehrige, ja Kehrige.

Wer ist's, der dieses Lied erfann?
 Ihn hassen alle Kutteln,
 Ihn schmähen Krämer und Tyrann,
 Den Störenfried, den — Hutten.
 Ich bin ein Landsknecht treu und gut,
 Ich hab's gewagt mit frischem Muth:
 Ich bin der Ulrich Hutten.

Indiscretion aus Heine's Memoiren.

Ich liege in einsamen Schmerzen
 Im lustigen lauten Paris
 Und denke Dein von Herzen,
 Romantisches Paradies.

Wohl flimmert um herbittliche Gipfel
 Ein schmerzlicher Sonnenstrahl,
 Doch auf der Erkenntniß Gipfel
 Erhebt uns läuternde Qual.

Der Hörselberg der Sinne
 Entschwand mir lange schon —
 Frau Venus Balandinne
 Gab mir den üblichen Lohn.

Doch wahr! der alte Tannhäuser,
 Der auch für Dich geglüht,
 Ein letztes Lied, Kyffhäuser,
 Im flammenstillen Gemüth.

Am fernen Horizonte
 Er scheint's wie ein Nebelbild —
 Der Stahl, der hellbesonnte,
 Ist's nicht des Reiches Schild?
 Der Lärmchild ist's — wie kam er
 Erdröhnen wunderbar!
 Auf schwarzrothgoldnenem Banner
 Flattert des Reiches Nar.

.....

Pariser Handschuh von Rehfell
 Warf ich dem Herwegh vor —
 Nun steigt mein eigener Frevel
 Gespenstig vor mir empor.

Ich schielte hinaus zur Fremde,
 Mich lockte die Loreley — —
 Verschliffen die deutschen Hemde,
 Verschliffen die Poesie!

Ich glaubte, daß als Franzose
 Ich neu in der Mode sei —
 O alte lederne Hose
 Der deutschen Mischelei!

Das ist er ja eben, das ist Er,
 Den ich so lange geneckt:
 Der echte deutsche Philister,
 Der Fremdem speichelleckt!

Ich selbst bin dieser Gefelle
 Mit ellenlangem Ohr
 Und trotte im Gelsfelle,
 Ein schellenlauter Thor!

.....

Doch nun die ärmliche Blöße
 Des Wälschthums vor mir klast,
 In ahnungdämmender Größe
 Ahn' ich die deutsche Kraft.

Schon klist die eherne Sichel,
 Schon keimt die Drachensaar —
 Versteh' Deinen Faust, o Michel:
 „Im Anfang war die That!“

18 . . .

Die Schwarze Bande bei Pavia. 1525.

Der fränkische Adel lag im Staub,
 Die schweizer Söldner zerstoßen schein
 Vor der Lawine der Landsknechtwuth,
 Wie vor'm Sturme die Syren.

Da stand alleine im weiten Feld,
 Ob rings das Heergefüge zerbarst,
 Der Deutsche wider den Deutschen noch —
 Der Schwarzen Bande, Hart.

Das waren die Deutschen in wälschem Sold,
 Die Vatermörder in Reiches Aht:
 Verächter ihres Vaterlands,
 Sie schlugen des Erbfeinds Schlacht.

Als die zwo Haufen sich nun erahn,
 Pakt Jeder fester die Hellebard.
 Da rückten sie schweigend Mann an Mann,
 Eine düstere Stille ward.

Ein Ritter sprang aus der schwarzen Schaar:
 „Brundsberg, zum ehrlichen Kampf heran!“
 Da tobten tausend Stimmen jäh:
 „Zweikampf unehrlichem Mann?“

Die Büchsen frachen, der Ritter stürt,
 So wird vollstreckt des Reiches Aecht —
 Nicht Führer-Zweikampf fruchtet hier,
 Hier gilt's Vernichtungsschlacht.

Ein Landsknecht hob als Siegespanier
 Des Ritters abgehauene Hand —
 Doch unerschütterlich, todtbereit,
 Die Schwarze Bande stand.

All ihre Fürsten und Edlen stehn
 Im ersten Gliede zum ersten Streich —
 Da donnert der Schlachtruf auf sie ein:
 „Schlagt todt für Kaiser und Reich!“

Rehntausend Speiße, umflammernd rings,
 Drängen auf die Verräther los.
 Da bleibt zurück zum Brudermord
 Kein Waibel und kein Profoß.

Ein Würgen endlos, mitleidslos —
 Bis in der Mitte zusammengepreßt
 Ein Leichenhaufen hochgethürmt
 Allein sich sehen läßt.

Dem die Verfehmten wollen nicht fliehn —
 Der Deutsche siehts mit düsterm Stolz:
 Sie wollen doch zeigen Mann für Mann,
 Daß sie aus deutschem Holz.

Zu Behmuth schmolz der edle Born;
 Die bittere Mordspflicht schien verfüßt,
 Dieweil die Schwarzen durch männlichen Tod
 Ihre Schande gebüßt.

Sie haben die deutsche Ehre beschimpft
 Und fanden deutschen Verrätherlohn,
 Doch sind sie gefallen mit deutschem Muth
 Zur Ehre deutscher Nation.

Deutsche Schande.

Ich schäme mich, eine Deutsche zu sein. Zarin Marie 1812.

In der Schlacht von Talavera
 Rief der Prahler Wellington:
 „Ihr seid werth zu heißen Britten,
 Deutsche, die ihr hier gestritten
 In der ‚Deutschen Legion!‘“

Und der Stolz der Rheinbundskrieger
 War der ungefühlte Hohn:
 „Ihr seid werth der hohen Ehre,
 Daß ihr sehtet in dem Heere
 Unserer ‚großen Nation!‘“

Woh! „Gedenket, daß ihr Preußen!
 Dieses Wort genüge schon!“
 Mahnte Friederich bei Leuthen — —
 Doch was mag das Wort bedeuten:
 ‚Ehre Deutscher Nation?‘

Ja, in Deutschlands tiefster Schande
 Stolz vor Rußlands Kaiserthron
 Hörte man den Freiherrn wettern:
 „Nur die Fürsten, Ihre Vettern,
 Sind die Schande der Nation.“ *)

„Machet euch erst selber würdig
 Dieser Ehre, deutsch zu sein!“
 Also mahnten Stein und Fichte.
 Kröne, Lorbeer der Geschichte,
 Diese Fichte, diesen Stein!

Eiserne Kreuzritter 1813.

„Mit Gott für König und Vaterland!“
 Erlogene Parole!

*) Antwort Stein's auf die obige Aeußerung der Zarin.

„Wohlauf für Freiheit und Vaterland!“^{*)}
 Das zündete die Kohle.

Der Mecklenburger Junker rief's,
 Der urteutonische Kette,
 Vor dessen flammendem Wobanblick
 Sich alle Lüge versteckte!

O könnte der herrliche Heldengreis
 Noch einmal niedervettern
 Auf all das Geschichtefälscher-Geschmeiß
 Von höflichen Vaterlandsrettern!

„Es kümmert sich um Preußen nicht
 Alleine die Weltgeschichte —
 Das ganze deutsche Vaterland
 Man wieder aufrichte!“

Und wollen die Fürsten nun nicht mit
 Im Frühlingssturme der Erde,
 Das ganze Pack mit Bonapart
 Hinausgejaget werde!“^{**)}

Der Mecklenburger Junker war's,
 Der also schwang die Ruthe:
 „Das ist, Gott straf mir, dummes Zeug
 Mit eurem blauen Blute.“

Bleibt ihr man säuberlich ‚unter euch‘
 In euren adligen Häuten —
 Ich gehe zu den Bürgern hin,
 Zu meinen Landwehrleuten.“^{***)}

Das war ein Bürger jeder Zoll,
 Ein Washington im Groben!
 Der ungebildete tolle Husar
 Dem leuchteten Blitze von oben.

*) Proklamation Blücher's vom 24. April.

***) Brief vom 15. Januar.

***) Festbanket am 18. Juni 1816, wo die Adligen, getrennt von den Bürgerlichen, ihre besondere Feier haben wollten.

Zu lesen und schreiben brauchte er nicht:
 Dämonisch ihm quoll's von den Lippen.
 Das machte der 'Meth der Begeisterung',
 Von dem die Erwählten nippen.

In seinen Flächen berserkerhaft
 Gott Donar blizet und wettet,
 Wenn er auf Judas Metternich
 Verdammniß niederschmettert.

O Bülow und o Sneydenau,
 O Scharnhorst, Waffenmeister!
 Neu wuchs der Popf von anno 6
 Und haumelt immer dreister.

Ihr war't dem 'Volk in Waffen' recht
 Die 'Bürgergenerale' —
 Drum mit dem Volk und durch das Volk
 Konntet ihr trogen dem Baale.

Die Sklavenjähne der Revolution,
 Gedrückt als soldatische Bürger,
 Schlugt ihr zu Boden mit der Kraft
 Der Freiheithoffenden Bürger.

O Marschall Vorwärts, Frühlingssturm,
 Dein Geist durchbrause die Erde,
 Auf daß „für Freiheit und Vaterland“
 Ein neuer Frühling werde!

Der Deutsche Weihnachtsbaum.

In den Gräben vor Sebastopol
 Liegt die deutsche Fremdenlegion,
 Weihnachtsabend! der verlorne Sohn
 Denkt der fernern Heimath kummervoll.

In den Gräben vor Sebastopol
 Strahlt ein weitgedehntes Lichtermeer.
 Und es zielt darauf der Feinde Heer —
 Wie zum Gruße Salz auf Salve scholl.

Doch der Söldner lächelt wie im Traum,
 Der Gefahr er frohen Muthes trugt:
 Hat mit Lichtern festlich aufgeputzt
 Seinen altgewohnten Weihnachtsbaum!

Alte Lieder rauscht der Lanne Grün
 Von dem fernen fernen Vaterland —
 Wange, braun von Algier's Wüstenbrand,
 Fühlst Du einer heißen Thräne Glühn?

Wilder Krieger, warst Du nicht ein Kind,
 Dem die Mutter Gaben einst bescheert?
 Ist's des Vaters Wort, der Dich belehrt,
 Oder säufelt nur im Baum der Wind?

Süß ist für das Vaterland der Tod.
 Doch das Bitterste auf dieser Welt
 Ist es, keinem Vaterland gefellt,
 In der Fremde kämpfen um sein Brod.

Kugeln pfeifen rings: er merkt es kaum.
 Westwärts blickt sein Auge gramumflort.
 Wie im Traum entschlummert, bleidurchbohrt,
 Hier der Deutsche unterm Weihnachtsbaum.

Der Untergang der Revolutionsfregatte

Le Vengeur. 1795.

In den Grund gebohrt! Durch des Rumpfes Loch,
 Durch alle Gemächer und Dächer und Fächer
 Dringt Fluth und Gluth — doch immer noch
 Feuert im Sinken der „Rächer.“

Sich ergeben?! Nein und aber nein! —
 Die Marseillaise hallt schwach und schwächer.
 Ein Denkmal der Freiheit, im Abendchein
 Schwimmt noch das Wrack vom „Rächer.“

Letzte Begegnung.

In das Gefängniß wandert stumm
 Der blonde Blut-Johannes
 St. Just, der mädchen-schlankte Held
 Kaum mit dem Flaume des Mannes.

Dies menschgewordene Rousseau-Buch —
 Mit seinem finstern Messias
 Entschwinden will er der blöden Welt
 In Flammen wie Elias.

Die Freiheit erstickt ein Brandgewölk,
 Drin huschen höllische Geister.
 „Die Räuber triumphiren!“ rief
 Der Mann von Arras, der Meister.

„Unsre Liebe Frau vom Thernidor“
 Mag jetzt sich offenbaren —
 Stirb, catostrenges Bürgerthum!
 Setzt sind wir reif für Cäsaren.

Und als St. Just mit festem Tritt
 Und kaltem Lächeln schreitet
 Hinab zum Karren, der ihn schnell
 Zur Guillotine leitet —

Steht in der Pforte überrascht
 Ein Jüngling frohen Blickes:
 Befreit hat ihn aus tödtlicher Haft
 Die Wendung des Geschickes.

Ihn hat gefällt der Volkstribun,
 Der Mann der Draconischen These,
 Der, den Federhut hoch auf dem Degen vor'm Heer,
 Anstimmte die Marseillaise:

„Ca ira, so wird's gehen, drauf!
 Sieg oder die Guillotine!“
 Dem hat der Bürgergeneral Hoche
 Getroht mit stolzer Miene.

Nun geht der junge Tribun zum Kreuz:

Nun, junger Prokonsul, lache!

Mit triumphirendem Hohne nimm

An Deinem Todfeind Rache!

Und als die Beiden sich ja erkannt,

Da stuzen sie betroffen —

Dem steht die Freiheit des Lebens nur,

Dem Freiheit des Todes offen

Fest unverwandt schau'n sie sich an,

Ihr Blick wird trüb und trüber —

Zu ihren Häupten geisterhaft

Rauscht Nemesis vorüber.

Hoche tritt bei Seit mit ernstem Gruß

Und schlägt die Augen nieder — —

Da droben in jener andern Welt

Sehn Heldenfeinde sich wieder.

Selbst ein Ideologe.

Kleiner Mann im kleinen Hut

Thut heut wieder Schlachtemwunder.

„Drouot's Batterien vor! —

Heda, Kaffee mit Burgunder! —

Her die Karte!“ Rechts und links

Himmelblaue Ordonanzen;

Rothe Kaiserjäger sich

Hinter seinen Feldstuhl pflanzen.

Fliegen laßt das Tigerfell

Goldumränderter Schabracken:

Schwere Panzerreiter vor

Zu durchbrechenden Attaken! —

Roßschweiß flattert, Harnisch blüht,

En avant! klopft jede Ader.

Spaniens Sonne hat gebräunt

Diese schrecklichen Geschwader.

„Königlicher Sohn,
 Prinz Eugen, Du edler Ritter,
 Laß des Kaspacs Scharlach wehn,*)
 Brause drein, wie Ungewitter!
 Poniatowski, führ heran
 Deine polnischen Franzosen
 Mit der Czapa rothbehußt
 Und den rothrothen Hosen!**)
 Und mit grünem Sammetrock,
 Damascener, goldnem Bügel,
 Mit der Stiefel Carmoisin
 Und dem Mamelucken-Bügel
 Vorwärts auf arab'schem Roß
 Sage, König von Neapel — —
 Vive l'Empereur! Nun laßt mir flugs
 Einen Siegesritt von Stapel!“ . . .

Naht ein Marschall, goldbetreßt,
 Rothbeschärpt, mit Blut besprenget:
 „Sire, auf meinem Flügel bin
 Ich vernichtend eingeenet.
 Alles ist verloren, wenn — “
 „Ja, adieu, auf Wiedersehen!
 Gerade eine halbe Stund'
 Kann der Feind noch widerstehen.“
 „Aber —“ „Stören Sie mich nicht!
 Laßt die Glocken drunten klingen,
 Daß sie jubelnd bis Paris
 Als des Sieges Herold dringen!“
 „Sire, der Feind dringt mächtig vor . . .“
 „Bulletin! Nur wenig Zeilen.
 Schreiben Sie: „Das Weltgeschick
 Muß die Bösen stets ereilen.“
 „Aber, Sire . . .“ „Ich schlafe jetzt.

*) Als Chef der Reitenden Gardejäger.

**) Als Chef der Polnischen Garde-Lanziers.

Mittagsstrahlen mich ermatten.
 Bajonnete, bildet rasch
 Mir ein Dach, mich zu beschatten!“
 Viereck bilden sie um ihn,
 Alter Garde Bärenmützen:
 Pyramiden ihn von Stahl
 Vor Apollo's Zornblick schützen.

Dem was sumt der Cypereur,
 Während hebt der Erde Seele?
 Wider „Ideologie“
 Plant er tödtliche Befehle.

Doch die Welt rollt ruhig fort,
 Wenn sein Fiebertraum verdampfte,
 Der nach seinem Willen sie
 Unter seine Stiefel stampfte;
 Der zwei Götzen nur gekannt,
 Nur die Ziffer und den Säbel.
 Ja, die Ideologie
 Sie zersprengte seine Knebel.
 Und sie donnerte ihm zu:
 Humbug nicht und Kinderwindel
 Ist das Ideale, Freund —
 Nein, Du selber bist ein Schwindel.

W. Thun
 Napoleon Löwenherz vor Schloß Dürrenstein. 1809.

„Siehst Du da die graue Burg?
 Dort saß ein gefangner König,
 Dessen Namen Löwenherz
 Ruhm posaunte wundertönig.
 Tapftrer war er nicht wie Du,
 Lannes, mein Marschall brav und wacker,
 Ob er gleich die Veste nahm,
 Die uns trotzte, St. Jean d'Acre.

Diesen Helden hielt in Haft
 Leopold der Oesterreicher — —
 Hätt' ich, guter Kaiser Franz,
 Dich in Händen, alter Schleicher!"

Und so ist es wirklich wahr?
 Diese Welt noch weiter dauert,
 Wenn der Leon Löwenherz
 In dem Inselfäßig trauert?

Und die goldne Stickerei
 Auf den Marschall-Gpanletten
 (Abglanz Deiner Sonne, Ruhm!)
 Kann sich nicht vor Motten retten?

Diese Bayards ohne Furcht,
 Gleich der Sage Paladinen,
 Straßenbubenhaft gemein,
 Räuberisch wie Beduinen;

Lebende Maschinen fast
 Halb aus Roth und halb aus Eisen
 Tapf're Tiger, schakalhaft
 Kriechend auf des Löwen Gleisen —

Alle hin, vom Wind verweht!
 Wo ist Lannes, der Helden-Knote,
 Der „Ihr seid ein König nur,
 Ich ein Marschall“ Fürsten drohte?

Wo der Braven Bravster, Ney,
 Pascha er mit bronzner Stirne,
 Todverachtend in der Schlacht,
 Sonst die feigste Gassenbirne?

Wo der Kunstliebhaber Soult,
 Der Heroen-Lump Massena,
 Der Verräther Angerau,
 Feil wie Fechter der Arena?

Wo der Scherge, der Davout,
 Wo der Komödiant Murat?
 Wo ist all dies Necken-Pack,
 Würdig eines Tasso Lyra? . . .

Die Hyänen, die voll Gier
 Auf des Löwen Spur gekrochen,
 Scharren an des Löwen Nas,
 Als sein Löwenherz gebrochen.

Undankbare Welt, Du liebit
 Legitime Löwenherze,
 Die vor St. Jean d'Acre einst
 Liebten ihre Tigerherze. *)

Nein, ein Löwe war Der nicht, —
 Eine Dogge seiner Ziel!
 Eisenfresser wie ein Lammes,
 Sonst ein subalpiner Pinjel.

Doch der „Kleine Korporal,“
 Dieser Léon war ein echter
 Insel-Veu aus Corsika,
 War kein grober plumper Schlächter.

Eine Bestie bleibt der Veu
 Und sein Hunger ist gefährlich:
 Sperrt ihr solch ein Löwenherz
 In den Käfig, ist's erklärlich.

Doch wenn majestätisch dumpf
 Solches Löwen Brüllen tönet,
 Forset, ob dies Ungethüm
 Auch des Genius Mähne krönet.

Denn Zerreißen — das versteht
 Sa auch Tiger und Hyäne.
 Darum spähet ja mit Fleiß
 Nach der echten Löwenmähne!

*) Richard Löwenherz hieb einst die Saracenen, denen er freien Abzug geschworen,
 bis auf den letzten Mann zusammen.

Jagdschloß Malmaison. 1815.

Er weiß nicht, was soll es bedeuten,
 Zu sterben meint er bald.
 Die Vesperglocken läuten
 Zu Malmaison im Wald.

Hier saß er einst an der Linde,
 Der Völker-Nimrod, Er,
 Das fürstliche Gefinde
 Der Treiber um ihn her.

Auf Throne gestützt als Schemel,
 Der Donnerer düster sann —
 Weitweg zu Ganges und Memel
 Den Weltreich-Draum er spann.

Er spießte eine Scholle
 Auf seinen wühlenden Stock,
 Als ob er den Globus wolle
 Forttragen in seinem Kock. —

Doch dachte er an die Bootfahrt
 Mit dem sterbenden Feind allein,
 Nach Asperns Schlacht die Notfahrt
 Im bleichen Mondenschein.

„Wie geht's?“ Der Sterbende lächelt:
 „Gut, weil ich Sie zittern sah!“
 Des Todes Nachtwind sächelt —
 Kein Wort mehr sprachen sie da.

.

Er weiß, was es soll bedeuten,
 Daß ihm so trüb zu Sinn — —
 Todtenglocken läuten
 Verhallend im Walde hin.

Das Lied ohne Dichter.

Hoch über schwindelnden Alpensteig
Führt des Verbannten Calvarienweg,
Doch wird ihm die Flucht gelingen.
Da tönt tief unten vom Alpenpaß
Ein Lied herauf in wildem Haß —
Seine Verfolger es singen.

Er staunt, er starrt, er bebt und lauscht —
Wie ein Nar die Weiße gewaltig rauscht
Durch des Gebirges Rinde.
Des Fliehenden Fuß stockt festgebannt,
Zu seinem Führer dann hingewandt,
Fragt er mit bleichem Munde:

„Wie nennen die Menschen diesen Gesang,
Der mir vertraut im Ohre klang?“

Der Führer lächelt verwundert:
„Setzt merkt man, daß Ihr ein Royalist,
Der als verdächtig geächtet ist —
Ihr lebt im alten Jahrhundert.

Des neuen Jahrhunderts erstes Jahr
Dies Lied, die Marseillaise, gebar —
Die Ihr allein nicht kennt!“

Der Flüchtling schweigt. Weitoffnen Blicks,
Wie in die Zukunft fernem Geschicks
Starrend, sein Auge brennet.

Und während drunten das Lied erschallt,
Verhallt und wieder mit neuer Gewalt
Einsetzt mit erschütterndem Dröhnen,
Da werden Prophetenstimmen ihm laut
Und Zukunftsbilder er sich erbaut
Aus den schicksalmächtigen Tönen.

Sieht er in wogender Vision
Wohl der Marseiller Bataillon
Sich wälzen mit wuchtigem Takte

Gemeßnen Tritts und mit Trommelschlag
Zu jenes Augustes Schreckenstag,
Gleich tobendem Katarakte?

Die rothe Mütze mit Lorbeer umkränzt,
Im Fieber der Rache das Auge glänzt —
So rafen die Tigeraffen
Ueber den schlüpfrigen Lavakoth
Des rothen Vulkans entgegen dem Tod —
„Auf, Bürger, zu den Waffen!“

Die Hymne wird, die stolz beschwor
Der Vaterlandsgefühle Chor,
Zum Corybantenreigen.
Dämonen-Hölle, Schmerzensort,
Paris, Altar, dem fort und fort
Blutopferwolken entsteigen!

Der Marceillaise dumpfe Wuth
Entladet so mit Blüthesgluth
Zwei neue Donnerlieder:
„La Terreur!“ „La Levée en masse!“
Begeisterung dichten fort und Haß
Die neuen Strophenglieder.

Bis zu dem letzten letzten Tag,
Wo die Begeisterung erlag,
Wo in des Böbels Toben
Scholl der Gironde Todeschrei:
„Die blutige Fahne der Tyrannei
Hat gegen uns sich erhoben.“

Von Cäsars Legionen schied
Der Freiheit Grab- und Wiegenlied.
Nur einmal durst es tönen —
Im höchsten Siegesaugenblick,
Den je gestattet das Geschick
Des Ruhmes decken Söhnen.*)

*) Beim Einzug durch's Brandenburger Thor 1806.

Und noch einmal so tief und voll
 Der alte Sturmgelang erscholl,
 Als unter klingendem Spiele
 Herangebraußt auf Waterloo
 Die Trifolore todesfroh
 Zum letzten Adlerziele.

Ausfuhr der Flüchtling aus wachem Traum.
 Noch immer es tönte vom Felsenraum,
 Wie Drohn unerbittlicher Richter.
 Die Revolution in ihrem Wahn
 Erkennt ihre eigne Stimme nicht an:
 Sein Lied verfolgte den Dichter!

Doch ob heimathlos elend, o Rouget de l'Isle,
 Du Seliger stehst am höchsten Ziel:
 Gehst unter in Deinem Werke.
 Stirbst an Dir selbst — Dein Ich vergeht —
 Stirb, namenloser schwacher Poet:
 Dein Lied ist Deine Stärke!

Feueranbeter, ein Bergpsalm.

Auf dem Gebirg wohnt Freiheit immer.
 Perfer bauten dem Sonnenschimmer
 Dort den Altar, dem „Heiligen Feuer“ —
 Und so sang dort sein Getreuer,
 Der die Tugend und das Laster
 Frei abwog, der Zoroaster:

Wie Wärme und Licht in der Sonne verbunden,
 Wird das Wahre und Schöne untrennbar befunden.
 Doch steht dem Seienden, je heller je trüber,
 Das Nichtseinsollende frech gegenüber.

Muramasda und Ahriman ringen
 Mitfammen des Menschen Herz zu bezwingen.
 Uns wurde die Wahl nun, zwischen den Beiden
 Freiwillig für Gut oder Böß zu entscheiden.
 Die Guten, die Priester und Helden des Lichtes,
 Sie fördern das Nahen des Gottesgerichtes,
 Wo das Böße freudig sich darf verbluten,
 Geläutert in ewigen Feuers Gluthen.

Worms die Siegfriedsstadt.

Alle Sonderrechte sind aufgehoben. Ueberall nur Schutz und
 Schirm des Deutschen Kaisers.

Artikel 14 der Bauernkonstitution. Wendelin Hippers.

Karl V. war ein Narr, sich nicht an der Spitze der Reformation
 zum Einheitskaiser zu machen. Napoleon I.

„Reformation an Haupt und Gliedern!“

Hutten.

Des dritten Heinrichs Kaiserallgewalt
 Sie setzte Päpste ein und ab wie Lebte.
 Doch schon sein Sohn er hat dafür gebüßt
 In härnem Bußgewande, und sein Enkel,
 Der fünfte Heinrich, schloß im alten Worms
 Das Concordat, nachgiebig sich versöhnend.
 Genau vierhundert Jahr verflossen dann,
 Daß wiederum in schlichter Büßerkutte
 Ein Mann der Kirche gegenüberstand —
 Kein Großer dieser Welt, ein Sohn des Volkes.
 Er aber bebte nicht vor'm Blige Rom's: —
 „Ich kann nichs anders. Hülfe Gott mir. Amen.“

Dhnmächt'ge Donner ihr der Kirche! Wohl
 Verlachen mochte euch der Sachsenbauer.
 War er doch selbst ein Donnergott, gleich ihm,
 Dem Bauerngott der Thüringer und Sachsen,

Dem Donar, der unsterblich fort und fort
 Im trotz'gen Geist des Deutschen Nordens waltet,
 Der mit dem Donnerhammer leicht erlegt
 Die Midgardschlange aller falschen Lüge.
 So legte denn der Luther Zeugniß ab
 Dem Heil'gen Geiste, wider den die Welt
 Stets frevelt und stets freveln muß. Denn ewig
 Bis an das Ende aller Zeiten soll
 Der Kampf von Licht und Finsterniß sich dehnen.

Stets wähnt das Chaos, — Urflamm, der stagnirt —
 Es sei die wahre Ordnung. Kezer Luther,
 Du bist ein frevelhafter Störenfried!
 Ja freilich muß man stören und zerstören —
 Die stumpfe thierische Indifferenz
 Der Massen und die alte Brut des Drachen!
 Drum galt der Lichtgott auch den Heiden stets
 Als Phöbus Python — Siegfried Drachentödter!

Ein solcher sonniger Drachentödter fiel
 Auch hier zu Worms einst durch verruchte Tücke.
 Doch neu erstand dies leuchtende Symbol
 Der Deutschen Größe. Statt der Kaiserglorie
 Hob sich der Städte reiner Bürgerglanz.
 Und als St. Martin stand an Siegfried's Stelle,
 Ein neuer Drachentödter, da war Worms
 Als „freie Reichsstadt“ wiederum ein Sinnbild
 Der neuen Deutschen Größe: Sauf das Reich, —
 Die Hanse herrschte ja von Meer zu Meere.

Unsel'ger Luther, wo ist Sickingen,
 Wo Hutten und wo Münzer? Dein Gewissen
 Belastete ihr Untergang. „Durchs Schwert
 Sei nie das Evangelium verbreitet!“
 Du Thor! Man hat's geschwungen, dieses Schwert,
 In Deutschland's tiefsten Eingeweiden wühlend.

O neuer Siegfried, wirst auch Du gefällt,
Dem finstersten Sonderstammgefühl erliegend?
Wahr ist's, daß dieser ganze „Glaubenskampf“
Nichts weiter als die walde Empörung
Der Duodeztyrannen-Eigenucht.

Das Volk war hingemeuchelt, und zersplittert
In tiefer Ohnmacht lag das Vaterland —
Was Volk und Vaterland! Es giebt nur Fürsten.
Und sie, sie waren gründlich reformirt,
Ein Jeder unabhängig, souverain — —
Freu Dich, o Michel! Plaudite, amici!

früher

Und doch, trotz alledem und alledem,
Ist's besser stets, das Weltliche zu opfern
Zu Gunsten der Idee, als umgekehrt.
Und wenn daher die Deutschen mit den Franken —
Das reifere Volk, der ungereifere Staat
Mit reifem Staat und ungereifem Volke —
Zusammenstoßen, ist ihr Sieg gewiß.
Der Hutten siegt bei Belle-Alliance und Sedan,
Ja Hutten's Geist siegt unablässig fort,
Der Geist des Richelieu sinkt tief und tiefer.

Der Heliand.

Der alten Sachsen Poesie
Ließ uns ein Denkmal, zubenannt
Die „Evangeliensharmonie“.

Mit der Apostel Jüngerschaft
Als Sachsenherzog reckenhaft
Erscheint darin der „Heliand“.

Das Neuhochdeutsche nun erwuchs
Grad aus dem Sächsischen aufs neu: —
Umdichtete der Luther flugs

Die lieben Evangelien auch.
Germanen, merket diesen Brauch!
Bleibt Eurem Heliande treu!

Das Haschisch-Paradies der Assassinen. *)

Wie Braut an Braut im Hochzeitschleier,
 Im Harem erwartend den glücklichen Freier,
 Reißt Baum sich an Baum im Blüthenflor.
 Da ragen Ferk und Drachenrohr,
 Deren Saft und Rinde die Divans röthet,
 Neben den Pflanzen, die roth bethaut
 Man am Johannisstage erschaut,
 Wo der Läufer als Martyr getödtet. **)

Der Vogel der Südsee schwirrt gemach
 Um der Platane wölbiges Dach;
 Ein Smaragdhalsband er dem Blicke beut
 Und der Schweiß ist wie mit Rubinen bestreut.
 Und Feuerfliegen sich endlos schlingen
 Vom Rosenholze zum Ebenholz-Ast,
 Gleich Ampeln in dichten Kettenringen.
 Es jagen umher in freudiger Hast
 Die bunten Falter, die Blumen der Luft,
 In der Titanblumen berauschendem Duft.
 Gazellen mit goldgebeiztem Horn
 Irren dahin durch bräutliche Myrthen.
 An des Wildbachs silbernem Born,
 Ohne Hürde und ohne Hirten,
 Weiße Kühe vom Ganges stehn,
 Wie silberne Götzen anzusehn,
 Die daheim in der Jaspisgrotte
 Bei dem topasenfunkelnden Gotte
 Jaggernaut's ohne Regung ragen.

*) Dieser mächtigste aller Glaubensorden, dem christlicherseits nur die skrupellose Brutalität der Templer Concurrenz machte, verfolgte noch energischer und genialer die spätere Politik der Jacobiner und Napoleons, den Schrecken zur Tagesordnung erhebend. Alle Feinde des Ordens fielen unter den Dolchen der Fanatiker. Hatte nun der „Alte vom Berge“ einen Assassinen zur tollkühnen Ermordung eines feindlichen Herrschers erkoren, so ließ er ihn haschisch-berauscht in ein zu diesem Zweck unterhaltenes „Paradies“ führen, um ihn alle Wonnen des Jenseits vorkosten zu lassen, daß er durch selbstopfernden Frevel erringen sollte.

**) So erklärt sich die Sage das Cochenille-Roth.

Gnus und Babiluffas jagen
 Hier auch flinke persische Bracken,
 Mit Geschmeide geziert den Nacken,
 Wie des Mamud von Gazna Meute.

Mosaikstufen, die man bestreute
 Mit Spezereien, leiten hinauf
 Zu Kiosken; der Säulen Knauf
 Färbt blauer Indigo, den im Handel
 Man holt von Dphir und Koromandel.

Am Lotosteiche liegt eine Barke,
 Gleich Katays kaiserlicher Zinke
 Mit rothgemalter Augen Prunke.
 Dort lockt der Schiraswein, der starke,
 Im bunten porzellanenen Krug.
 Den leere du flugs auf einen Zug!
 Der wahre Mantra, das Dschinni-Gold,
 Das die Dime verschleucht, im Becher rollt.
 Trepang, Seeschnecken, Haiflossen zumal,
 Schildkröten laden zu üppigem Mahl.

Aus Körben von goldigem Sandelholz
 Die Mangustine schimmert stolz;
 Goldgrün die bittere Schale versteckt
 Den süßesten Kern, wie Liebe neckt
 Unter des Grolles stacheliger Hülle.
 Erz soll schmelzen im Haine des Ganges:
 Und die Sehnsucht liebenden Dranges
 Hier das härteste Herz erfülle:
 Unter Blumen verbirgt der Gott der Liebe
 Ja den Rdcher der süßen Triebe.
 Und wie ein tänzelnder Tschofador
 Mit rothem Turban, leichtem Dscherid,
 Seinem Sultan eilet vor,
 Raum zu schaffen für dessen Tritt —

So Wildtäubchen vom Libanone
 Flattern mit rother Federfrone
 Her vor irdischer Houris Chor,
 Welche in roßiger Schleier Flor
 Unter malaiischer Pfalter Getön
 Dem Serail entschweben jugendjchön.

Die Fingerspitzen, in Senna getaucht,
 Scheinen vom Morgenroth angehaucht;
 Die Hyazinthenlocke, besprengt
 Mit Del der Saffagarille, hängt
 Ueber der Arme Gelweiß,
 Dran Almeh-Glocken erklingen leis.
 So wirbeln sie im Tanze dahin —
 Dumpf tönen Gymbal und Tamburin,
 Taftmäßig rauschend, wie der Schlag
 Des Tropenregens auf Pfangdach
 Oder des Elephanten Tritt,
 Der gemächlich den Mais zertritt.
 Und Bülbül erhebt den schmelzenden Sang —
 Und zu des eigenen Rhythmus Klang
 Hinsterben die Glieder wonnebang.

Der Paradiesvogel eilt geschwind
 Zu dem Muskat- und Zimmetwald
 Uebers Meer im Frühlingswind.

Doch, berauscht vom Genuße bald,
 Stürzt er betäubt hinab ins Meer,
 Will er zurück, ohne Wiederkehr.
 So lockt unwiderstehlich auch
 Der Wollust schwüler entnervender Hauch
 Und der Todgeweihte er taumelt fort
 Trunken zu selbstopferndem Nord. — — —
 Ja, der Terrorismus allein
 Kann uns knechten, kann uns befreien,
 Und der Selbstsucht feige Blöße
 Wappnen zum Kampf für Macht und Größe.

Olaf's Untergang.

An des Vorgebirges Kuppe
 Lag zum Ueberfall die Truppe
 Durch die Mondscheinnacht auf Lauer
 Ganz verdeckt vom Klippenstein.

Die Möwe im Morgenstrahl sich sonnt,
 Da erspäht man ein Segel am Horizont.

Näher kam der grüne Drachen
 Mit dem goldnen Ramm und Rachen —
 Schon erscheint die Form genauer:
 Ja, das muß der „Langwurm“ sein.

König Olaf stand am hohen Mast,
 Zum Schild er griff, das Schwert gefaßt.

Hei, da rasten die Berserker!
 Olaf, enternd immer stärker,
 Sich an's Königsschiff der Schweden,
 An der Lanze Sprungstab schwang.

Da zog herauf in geschloss'ner Front
 Eine neue Flotte am Horizont.

Näher schon am Felsenfegel
 Schwebten ausgespannte Segel —
 Eben schmal wie Sommerfäden,
 Deutlich schon es näher drang.

König Olaf stand am hohen Mast,
 Seine Wang' war bleich, sein Blick verglast.

Pactt unklammernd noch die Brüstung,
 Während um die goldne Rüstung
 Wie ein Purpurmantel nieder
 Wollt sein königliches Blut.

König Olaf starnte um sich wild,
 Uebers Haupt er hob den guten Schild.

Und er lachte laut und bitter,
 Sprang ins Meer, der fromme Ritter —
 Keiner, Keiner sah ihn wieder:
 Ueber ihm sich schloß die Fluth.

Puritaner.

Es zieht der Fürst der Finsterniß
 Herbei auf stolzen Rossen
 Mit Hentferbeil und Marterkeil
 Sammt Rüstzeug und Geschossen.
 Die Krone, ein Gefäß des Borns,
 Erfüllen arge Lüfte —
 Es naht die Zeit: zum großen Streit
 Von Josaphat Dich rüste!
 Der alte Gott soll Wunder thun,
 Daß alle Völker staunen —
 Zerstücke so dies Jericho!
 Zum Sturm! Bläst die Posaunen!

Morgarten.

Der stolze Herzog von Burgund
 Zog drohend nieder von der Maas,
 Jedoch dem Eidgenossenbund
 Das Herz am rechten Flecke saß.
 Und von Luzern bis hin gen Bern
 Der Rüttlischwur aufs neue zieht,
 Der Freiheit ehren Morgenstern
 Schwingt wieder mancher Winkelried.
 Das Uri-Horn brüllt wie ein Ur,
 Der kühn die Meute sprengt, zum Streit —
 Los auf den Lanzen-Igel nur!
 Die Pfeile Tell's sind noch bereit.

Setzt an! Es ist um sie gesehn,
 Sie reiten einen Todesritt —
 Die Sempach-Todten auferstehn
 Und kämpfen ungesehen mit!

Die Sense- und Dreschflegelkrieger der Hussiten.

Der Würfel des Geschicks vernehmbar klirrt,
 Des Richters Waage schnellst empor — „Befreiung!“
 Des Todes Geier krächzt, der droben schwirrt:
 Erfüllt des Sensemannes Prophezeiung!
 Mäht sie wie dürres Gras! Schon lange reißt
 Dem Sensenschnitt die Drachensaar der Thränen —
 Drescht drauf, bis ihre letzte Burg geschleift!
 Die Sense brach? So kämpft mit Faust und Zähnen!

B o l i v a r.

Du hörst, schon geht die Sonne auf,
 An Drinoko's Felsenhören.*)
 Der Condor in gemessnem Lauf
 Kreist schon durch Cordillerensthören.

Es knackt der Hahn, die Büchse knackt.
 Und wie mit rauschendem Gefieder
 Die Geier, zur Befreiungsschlacht
 Sie stürzen schwarzbemäntelt nieder.

Peru ist reingefegt im Au,
 Das Meer ist voll von Leichen, Wracken.
 Wie Freudenfeuer glühn dazu
 Im Alpenroth die Felsenjacken.

Wie bunte Schärpen überall
 Glückwünschend hier die Wolken flattern —
 Als Echo auf der Büchsen Knall
 In Hellas gleiche Büchsen knattern.

*) Naturphänomen. — Siehe Humboldt.

Im Adriatischen Meere schwimmt
 Mit Namen „Bolivar“ ein Schooner —
 Und wo dies Wort am Bug glimmt,
 Begrüßt ihn froh der Bergbewohner.

Der „Bolivar“ Lord Byron's das!
 Auf, Sulioten, zum Gefechte!
 Der Chimborasso dem Parnas
 Reich't übers Meer die Niesenrechte.

Canaris.

Hundert mal tausend Leichen am Strand
 Von Ghios modern umher —
 Es toastet auf der Städte Brand
 Der Kapudan im Meer.

Da durch das tobende Bacchanal
 Dringt plötzlich ein gellender Schrei
 Wie einer Möwe — war's ein Signal?
 Da blüht es, da donnerts vorbei!

Es segelt zu den Wolken schon
 Der lallende Kapudan —
 Was starrt ihr in die Flammenlohn?
 Canaris sieht euch an!

Berhüllt, wie wenn der Samum rast,
 Den Bart zerrauhend, das Haupt,
 Wenn an der Flotte Mast an Mast
 Canaris vorüberchnaubt!

Rüfli und Judith am Pik von Teneriffa.

(Siehe Franz v. Löhner's „Canarische Inseln“. — Die alten Wandschen waren echte Deutsche, Vandalen, welche Ende des 15. Jahrhunderts dort auf dem fernsten Eiland Deutschen Wesens durch die Spanier nach heroischem Kampfe untergingen. — Die Insel Gomera schüttelte die Fremdherrschaft, welche ihnen die spanische Sprache aufzotroyiren wollte, ab, nachdem 12 Männer auf einer Klippe im Meer sich dazu verschworen hatten.)

Die Wolken hängen trüb und schwer,
In Lüften droben es gewittert.
Doch mitten in dem dunkeln Meer
Die Klippe nimmer wankt noch zittert.

Fest wie das Riß ist auch ihr Bund —
Hier lauschen nicht Verrätherohren.
Die Losung geht von Mund zu Mund,
Mit heiligem Eide wirds beschworen.

Grün Gomera, grün Gomera!
Die freien Männer von Gomera!

Nichts kann Dich, ob auch Blut Dein Ritt,
O Burg der Tyrannei, erretten.
Weh Dir und allen Schergen, Eid —
Entzwei mit allen Sklavenketten!

Der „neue Eid“ Hernando ritt
Ins Thal mit seiner Pagen Trosse —
Die Leidenschaft kein Säumen litt,
Die Sporen giebt er seinem Rosse:

O Gomera, grün Gomera!
Die schönen Frauen von Gomera!

Dort in verschwiegener Grotte wacht
Die Wandschen-Liebste, ihm zu schenken
Die erste volle Liebesnacht —
Wann werden sich die Sterne senken? . . .

Da hebt sich Waffenklirren hell,
 Da hebt sich Schlachtruf an der Pforte —
 Aufspringen will der Granbe schnell,
 Er hört der Wandschen Lösungsworte:

Za Gomera, grün Gomera,
 Die freien Männer von Gomera!

„Sieh dort die Fahne — siehst sie recht? —
 Auf Deiner Burg! Sie ist genommen,
 Indeß Du hier gleich einem Hecht
 Zur Angel gierig hergeschwommen!“

Sein Auge brach, aufflammt der Tag,
 Die Schergen fliehn, die Burgen brennen —
 O Wuth und Schmach! der Eid erlag!
 Nun, Spanier, nun mögt ihr kennen

Die freien Männer von Gomera,
 Die freien Frauen von Gomera!

Der „Bombenkönig“ kehrt nach Neapel zurück.

Neapels Bucht sich öffnet frohgelaut
 Dem Schiff, das buntbewimpelt mit Musit
 Hier den ‚Re Bomba‘ führt ins Reich zurück,
 Der auf dem Deck spaziert. Da lenkt erstaunt
 Den Blick Fernando plötzlich auf die Wellen —
 Denn etwas Weißes sieht empor er schnellen.
 Die Welle häumts entgegen ihm und starr
 Auf einen Leichnam blickt der Wüthrich-Narr,
 Der ihm unheimlich-stier entgegenglozt —
 Den Helden er erkennt, der ihm getrozt, —
 Bis er entsetzt aufschreit: „Was will der Todte?“
 In die Kajüte flüchtet er vom Boote.

O möge Deine Leiche noch Tyrannen,
 O Freiheit, so erschüttern und entmannen!